

Dies academicus 2011

Vortrag von Prof. Georges Darms

Philosophische Fakultät

... und sie bewegte sich doch

Stimada presidenta d'honor, chanceliera federala Corina Casanova,

Mme la Conseillère d'Etat Isabelle Chassot, Directrice de l'instruction publique, de la culture et du sport,

Sehr geehrter Herr Rektor

Sehr geehrte Festgemeinde

Ich gebe neidlos zu, dass **nicht** die Philosophische Fakultät bei der Gründung der Universität Freiburg im Zentrum stand, sondern die theologische Fakultät, so dass sich die Umstellung der Reihenfolge gegenüber den Angaben des Programms durchaus mit den Gegebenheiten bei der Gründung der Universität rechtfertigen lässt. Die Philosophische Fakultät war am Anfang gemäss den Studentenzahlen sogar nur die drittgrösste Fakultät, nach der Theologischen und der Juristischen Fakultät. Ganz auf einen Rückgriff auf die Zeit der Gründung kann ich allerdings auch nicht verzichten. Man würde es mir in meiner Herkunftsregion nie verzeihen, wenn ich in einem Vorbereitungsvortrag zum 125sten Jubiläum der Universität nicht erwähnt hätte, dass einer der "ihrigen" massgeblich bei der Gründung der Universität mitgewirkt hat, nämlich Caspar Decurtins aus Trun. Ich kann dies auch mit gutem Gewissen in einem Vortrag über die Philosophische Fakultät tun, weil Decurtins von 1905 bis 1914 als Professor für Kulturgeschichte auch Mitglied dieser Fakultät war.

Die Verdienste von Caspar Decurtins bei der Gründung der Universität sind **unumstritten**. In der grossen 'Geschichte der Universität Freiburg Schweiz' werden sie durchaus auch anerkannt. Decurtins ist im Index mit 84 Nennungen angeführt, zwar weit nach Georges Python (167), aber doch an zweiter Stelle. Ein sehr gutes Ranking, würde man heute sagen. So hat er eine entscheidende Rolle bei der Rekrutierung der ersten Professoren gespielt, nicht zuletzt auch für die Philosophische Fakultät. Diese begann 1889 in einer nicht uninteressanten Zusammensetzung von Fächern. Nebst je einem Lehrstuhl in den üblichen Fächern wie Philosophie, Latein, Griechisch, romanische Philologie, französische Literatur, deutsche Philologie und Literatur sowie Kunstgeschichte gab es auch einen Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft und Indogermanistik, für Slavistik, für Ägyptologie samt Assyriologie, sowie für Semitistik. Geradezu eine Neuerung in der damaligen Universitätslandschaft war der Lehrstuhl für Pädagogik, die damals meistens im Rahmen der Philosophie gelehrt wurde. Hinzu kamen **fünf** Lehrstühle für die verschiedenen Teilgebiete der Geschichte, darunter auch einer für historische Hilfswissenschaften. 1891 hatt die Fakultät bereits 18 Professoren. Einige Lehrstühle wurden allerdings nach dem Ausscheiden ihres ersten Lehrstuhlinhabers

wieder aufgegeben. Aber die Breite des Angebots zeigte doch, dass man eine richtige **Universitas** werden wollte.

In den Details wird der Einfluss von Caspar Decurtins nicht überall so positiv vermerkt, am wenigsten im Abschnitt mit dem Titel "Les retombées de la crise moderniste" (S.148-153). Dieser Teil betrifft allerdings in erster Linie die theologische Fakultät, so dass ich dieses Thema der Geschichte überlassen kann. Ein Bild von Caspar Decurtins hängt aber immer noch am Eingang der Bibliothek für Sprachen und Literaturen in Miséricorde. Zu meiner Studienzeit gab es auch noch eine Büste von ihm in der Ecke vor dem 'Salon des professeurs', gleich neben dem Relief von Georges Python, aber diese habe ich später nicht mehr ausfindig machen können. Und für die Rätoromanen hat die Universität Freiburg bisher doch viel mehr getan als alle anderen Schweizer Universitäten. Ich würde mich natürlich freuen, wenn es so bleiben würde.

Damit lasse ich die Anfänge der Universität und der Philosophischen Fakultät, und auch den Lokalpatriotismus. Ich möchte Ihnen aber auch nicht vortragen, wie die Philosophische Fakultät sich weiterentwickelt hat und ob sie sich dabei bewegt hat oder nicht. Rektor Antonio Loprieno hat letztes Jahr darauf hingewiesen, dass – ich zitiere: "akademische Jubiläen nicht im Zeichen der Geschichte, sondern im Zeichen des Gedächtnisses stehen. (...) Eine lange Geschichte ist etwas für Historiker, ein dichtes Gedächtnis ist etwas für Alle". – Zitatende. Da ich selber nicht Historiker bin, möchte ich im Folgenden auf mein Gedächtnis zurückgreifen. Ich bin immerhin im 44sten Jahr mit der Universität Freiburg und seiner Philosophischen Fakultät verbunden, wenn auch nicht ganz ohne Unterbruch.

Ich habe das Studium an der Philosophischen Fakultät in Freiburg im Herbst 1967 begonnen und wollte Deutsche Literatur, Französische Literatur und Italienische Literatur studieren. Das war zugegebenermassen nicht sehr originell; Deutsch und Französisch waren die damaligen Massenfächer. Wie viele Studierende es damals in diesen Fächern gab, konnte ich nicht ausfindig machen. In den germanistischen Vorlesungen war der Saal C voll, und dieser hat ungefähr 220 Sitzplätze, im Französischen sogar der Saal B mit etwa 300 Sitzplätzen. Es gab nur einen Professor für deutsche Literatur, zwei für französische Literatur. Die Betreuungsverhältnisse waren sicher katastrophal, nur hatten damals weder die Professoren noch die Studierenden das Gefühl, 20jährige Personen müssten noch besonders betreut werden. Wahrscheinlich sind die Betreuungsverhältnisse auch heute eher eine abstrakte ökonomische Grösse als eine gespürte Wirklichkeit, aber das wäre noch zu überprüfen.

Man hat mich dann beim Einschreiben darauf hingewiesen, dass ich nicht drei Literaturen studieren könne. Ich müsse noch, je nach Hauptfach, entweder Germanische Philologie oder Romanische Philologie studieren. Aber ich könne natürlich auch vier Fächer studieren. Weil ich weder wusste, was germanische noch was romanische Philologie sei, habe ich gleich Vorlesungen und Seminare in beiden belegt. Dazu natürlich aus Verbundenheit und wegen den Studienkollegen noch Rätoromanisch. Da das Angebot in Rätoromanisch nur zwei Stunden pro Woche betrug, war das gut unterzubringen. Schliesslich kamen im ersten Semester, wie aus der hervorgeklauten Tabella Scholarum hervorgeht, 18 Veranstaltungen zusammen. Zugegebenermassen nicht sehr ökonomisch, aber damals ging man noch an die Universität, um zu studieren, nicht um möglichst ökonomisch zu einem Diplom zu kommen.

Wie die Philosophische Fakultät damals aussah, muss ich mir doch wieder von den Historikern sagen lassen; die Studierenden waren noch nicht in der Fakultät vertreten. Danach hatte die Philosophische Fakultät 30 Professoren. Mit den modernen Sprachen stand es nicht allzu gut. Es gab drei Professoren für Französisch, inklusiv demjenigen für romanische Philologie, zwei für Deutsch, einen für Italienisch, einen für Spanisch, einen für Englisch. Dafür waren die historischen Sprachen besser vertreten als sie es heute sind: eine französischsprachige und eine deutschsprachige Professur für Klassische Philologie, eine Professur für Indologie und eine für Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Gut bestückt war die Philosophie, mit zwei unübersehbaren Dominikanern, Pater Bochensky und Pater Luyten, und einem etwas weniger auffälligen, weil zivil gekleideten, Pater Utz. Aber über die Kleidung steht natürlich nichts im

Geschichtsbuch, das kommt vom Gedächtnis. Es gab 6 Historiker, wobei die 'Histoire suisse' auch als 'Schweizergeschichte' studiert werden konnte. Es gab Kunstgeschichte, Musikologie, Ethnologie, Pédagogie générale und Allgemeine Pädagogik sowie Heilpädagogik. Es fehlten noch die heutigen Massenfächer Psychologie und Sozialarbeit, die in der Folge die Zusammensetzung der Fakultät sowohl in Bezug auf die Studierenden, dann auch in Bezug auf die Professoren in den 90er Jahren völlig umkrempelten. Aber die Philosophische Fakultät wurde bereits in den 60er Jahren die Fakultät mit den meisten Studierenden, dank dem Boom in den sprachlichen Fächern. In der Folge wurden dann auch die sprachlichen Lehrstühle nach und nach verdoppelt oder sonst ausgebaut, so dass diese heutzutage zu den bestausgestatteten Bereichen gehören, zumal sie nicht mehr eigentliche Massenfächer sind.

Die Jahre ab 1968 erwiesen sich als eine sehr gute Zeit für unruhige Geister. Demonstrationen gab es in Freiburg zu dieser Zeit zwar kaum, nicht zuletzt dank dem hervorragendem "Krisen-Management" – würde man heute sagen – des damaligen Rektors der Universität, des Dominikaners Pater Heinrich Stirnimann. Aber hie und da wurde schon eine Studentenversammlung von den politischen Gegnern gesprengt. Gemäss der Geschichte der Universität scheint es schlimmer gewesen zu sein als ich es in Erinnerung habe, aber das kommt wohl auf den Gesichtspunkt an. In der Philosophischen Fakultät gab es dann auch eine Kommission, die ein Partizipationsreglement auszuarbeiten hatte. Von Seiten der Fakultät waren der Philosophieprofessor Pater Luyten und der Kunsthistoriker Prof. Schmid dabei. Beide galten unter den Studierenden nicht gerade als besonders progressiv. Von den Studierenden waren es der spätere Soziologie-Professor Jean Widmer und ich, Die Sitzungen fanden im Albertinum statt, gleich wenn man hineinkommt links. Weiter hinein bin ich noch nie gekommen! Die Atmosphäre war sehr gut, und in verschiedenen Sitzungen gelang es dann, das wohl heute noch fortschrittlichste Partizipationsreglement nach dem Schlüssel 3:1:1 zu fixieren, allerdings mit einigen Traktanden, bei denen die Studierenden und der Mittelbau, wie er damals hiess, nicht mitstimmen konnten. Aber in die Geschichte ist dieses Partizipationsreglement nicht eingegangen, nicht einmal in die dreibändige Geschichte der Universität Freiburg. Die Empfindung dessen, was zu einer bestimmten Zeit wichtig war, ist halt wohl subjektiv.

Nicht nur auf politischem, sondern auch auf sprachwissenschaftlichem Gebiet begann um diese Zeit eine grundlegende Umwälzung, der Einzug der sogenannten "modernen Linguistik" in die Universitäten. Diese war zwar ziemlich alt und beruhte auf dem bereits 1916 erschienenen 'Cours de linguistique générale' des Genfer Indogermanisten Ferdinand de Saussure. Dieser war allerdings in der deutschsprachigen Sprachwissenschaft nicht zur Kenntnis genommen worden, wohl aber in Amerika, Prag und Dänemark. Von Amerika kam er dann in den 60er Jahren zurück nach Europa. An den Universitäten wurde nur historische Sprachwissenschaft gelehrt, aber die Studenten begannen, so gut es ging, sich in diese neue Linguistik einzuarbeiten. In Freiburg hatten wir das Glück, dass nach einem Unterbruch von 24 Jahren wieder ein Slavist berufen wurde, Prof. Harald Jacksche. Dieser konnte uns als Slavist die Inhalte der Prager Linguistik vermitteln, und als Österreicher auch die englischen Arbeiten von Chomsky; in der Schweiz spielte Englisch zu dieser Zeit noch kaum eine Rolle. Die moderne Linguistik verdrängte dann später die historische Linguistik fast völlig.

Ich habe mein Studium 1978 in drei anderen Fächern abgeschlossen, als ich es begonnen hatte, nämlich in Indogermanistik, Germanischer Philologie und Rätoromanisch, wobei Rätoromanisch nur mit besonderer Bewilligung als Fach gewählt werden durfte, weil es nur durch Lehraufträge vertreten war. Indogermanistik gibt es seit 1978 nicht mehr in Freiburg, die Germanische Philologie heisst heutzutage 'Germanistische Linguistik', nur Rätoromanisch gibt es **noch** – sicher jedenfalls bis Ende Sommersemester 2012. Tatsächlich wurden gegen Ende der 70er Jahre die meisten sogenannten Orchideenfächer abgebaut, wenn sie jeweils frei wurden: 1977 der Lehrstuhl für Indologie, 1978 derjenige für Indogermanistik, und auch der Lehrstuhl für Slavistik blieb ab 1978 fünf Jahre lang unbesetzt. Man darf der Fakultät somit schon früh ökonomisches Denken attestieren. Mit der Abschaffung der Indogermanistik war dann auch meine Karriere in Freiburg definitiv zu Ende, zumindest wie ich meinte.

Ich hatte dann das Glück, im Rahmen eines langjährigen Nationalfondsprojekts an einem der wissenschaftlich interessantesten sprachlichen Projekte der 80er Jahre zu arbeiten, der Schaffung einer gemeinsamen bündnerromanischen Schriftsprache, Rumantsch Grischun. Dabei kamen mir meine Kenntnisse der Arbeitsweise der Indogermanistik sehr zu gute, weil auch das Rumantsch Grischun eine Sprache ist, die auf der Grundlage mehrerer bestehender Schriftsprachen sozusagen rekonstruiert wurde, wenn natürlich auch nach anderen Kriterien als das Urindogermanische. Dies brachte mich dann 1991 wieder an die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg zurück, als der Kanton und die Universität Freiburg anlässlich der 100-Jahr-Feier der Universität und sozusagen als Geschenk zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft einen Lehrstuhl für Rätoromanische Sprache und Kultur schufen.

Ich muss zugeben, dass ich bei meiner Rückkehr von der Philosophischen Fakultät etwas enttäuscht war. Sie schien mir noch genau gleich wie zum Zeitpunkt, als ich sie verlassen hatte. Dieser Eindruck stimmte vielleicht nicht ganz, aber ich war unterdessen an dynamischere Institutionen, wie es die Lia Rumantscha zu dieser Zeit war, gewöhnt. Mit dem Fachwechsel war allerdings auch ein Abteilungswechsel verbunden. Die Indogermanistik hatte zur Abteilung Altertumswissenschaften gehört, während 'Rätoromanische Sprache und Kultur' in die 'Abteilung für moderne und mittelalterliche Sprachen und Literaturen' kam. Dort wurde ich zum ersten Mal mit nicht funktionierenden Institutionen konfrontiert, sehr lehrreich, aber auch sehr nervenaufreibend.

In die gleiche Zeit fiel auch eine erste Finanzkrise, so dass bis gegen Ende der 90er Jahre mehr oder weniger nur frei werdende Stellen wieder besetzt werden konnten. Immerhin nutzte die Fakultät diese Zeit für eine Neustrukturierung in kleineren Einheiten, den früheren Departementen, von denen die meisten gut bis sehr gut funktionierten, wenn auch nicht ganz alle. Im Anschluss darauf erfolgte ein erheblicher Ausbau in fast allen Departementen, vor allem in denen mit grossen Studentenzahlen, wie die Psychologie und die Sozialarbeit. Es kamen auch wieder neue Fächer hinzu, wie Deutsch als Fremdsprache, Französisch als Fremdsprache, Byzantinistik, oft durch Aufstockung vorhandener Mittel. Der Umzug der Fakultätsversammlung vom schönen und würdigen Senatsaal in den nicht einmal funktionellen Saal C im Jahre 1999 war wohl das Zeichen einer neuen Ära. Auch in den ersten Jahren des 20. Jhs ging der Ausbau noch ein paar Jahre weiter. Es gab neue Professuren für Universitäre Didaktik, Europäische Studien und Mehrsprachigkeit, die wohl die Zukunft der Philosophischen Fakultät entscheidend mitprägen werden. Weiter kam noch die Eingliederung der Soziologie, mit vier zusätzlichen Professoren. 1990 hatte die Fakultät 40 Professoren, 2010 waren es 80. Gewachsen ist die Fakultät in diesen 20 Jahren gewaltig. Inwiefern Wachstum allerdings auch Bewegung ist, müsste allerdings noch abgeklärt werden; wachsen kann man auch an Ort.

In diese Zeit fiel zudem die Umstellung aller Studienprogramme auf das System von Bologna. Auf diesem Gebiet gehörte die Philosophische Fakultät zu den ersten in der Schweiz, die diese Umstellung in Angriff nahm und auch abschloss. Ob sie auch die beste auf diesem Gebiet war, wäre noch zu diskutieren; jedenfalls hat keine einzige andere Philosophische Fakultät der Schweiz das Bachelor-System der Philosophischen Fakultät Freiburg mit einem Hauptfach zu 120 ECTS und einem Nebenfach mit 60 ECTS-Punkten als Modell übernommen. Wahrscheinlich wird sie also auf diesem Gebiet früher oder später über die Bücher gehen müssen. Aber immerhin war sie in dieser Zeit sehr aktiv. Diesem Elan setzte dann eine aufgezwungene Neustrukturierung der Fakultät ab 2007 ein Ende. Sie war mit der Bedingung verknüpft, dass die Neustrukturierung nichts kosten dürfe. Unter diesen Umständen war dann auch nur mehr oder weniger eine Rückkehr zu Strukturen möglich, die sich bereits früher als untauglich erwiesen hatten – aber daran erinnerten sich bloss noch die "älteren" Semester. Es gibt denn auch bereits Anzeichen, dass diese neue Struktur sich wohl kaum bewähren wird. Jedenfalls fand das grösste Departement schon beim ersten Präsidentenwechsel niemanden, der diesen Posten freiwillig übernehmen wollte, obwohl das Departement 30 mögliche Anwärter dafür aufweisen würde, wovon allerdings jeweils nur 10 in die engere Wahl kommen können.

Zum Schluss muss ich doch noch etwas näher auf den Titel meines Referats eingehen. Ein böartiger Kollege hat mich sofort darauf hingewiesen, dass der Titel unvollständig sei. Er müsse lauten: 'Und sie – die Philosophische Fakultät – bewegte sich doch – wenn sie musste'. Den Titel habe ich nicht mehr geändert, aber ich muss doch zugeben: Ja, meistens brauchte es einen Anstoss, oder zumindest einen gewissen Druck, bis sich die Philosophische Fakultät bewegte. Die meisten grossen Neuerungen, die sie in den letzten 20 Jahren durchgemacht hat, gingen nicht von ihr aus. Die Festlegung von Sommer- und Wintersemester auf 14 Wochen hätte sie abgelehnt, den auf September vorgezogenen Semesterbeginn auch – dies vielleicht nicht zu Unrecht. Auf die Bolognareform wäre sie von sich aus nie gekommen, aber auch keine andere Philosophische Fakultät der Schweiz. Aber als sie sie durchführen musste, hat sie das relativ entschlossen getan, viel schneller als alle anderen Philosophischen Fakultäten. Die Strukturreform von 1997 hat sie selber angeregt und durchgeführt. Die Strukturreform von 2009 hingegen war erzwungen und stand unter erschwerten Bedingungen, so dass es nicht weiter erstaunt, dass nur eine Rotation statt einer Bewegung erfolgte. Es bleibt der Fakultät für die Zukunft noch einiges zu tun, mit oder ohne Anstoss. Ob es für alle Bewegungen noch bis zum 125sten Jubiläum reicht, ist allerdings eine andere Frage. Ich wünsche meiner Fakultät jedenfalls viel Glück dazu.